

Zitatorin

Jetzt sitze ich auf der Terrasse der Freiwilligen-WG, das Haus ist rappellvoll mit 16 neuen Freiwilligen und einer fröhlichen Familie. Es gibt Empanadas, Bier. Aufgeregte Stimmung. Spanisch und Deutsch wechseln sich ab. Ich begreife nicht so ganz. Aber hier sitze ich, in den Ohren das Gebrumm der Autos und das Gebell der Hunde. Meine Füße ruhen fest auf lateinamerikanischem Boden. Im Nachbargarten tapst ein unruhiger Hund. Die Gerüche sind so fremd! „Es riecht nach Pisse“, meinte eine Mitfreiwillige spontan. Es riecht tausendfach anders.

1. OT Julian Schindele

Es ist ja klar dass man Zivildienst oder Wehrdienst ableisten muss und ich war in der 12. Klasse für 6 Wochen in Chile gewesen , da hatte ich so'n Faible entwickelt für Südamerika und da war es völlig absurd für mich, diesen Zivildienst in Deutschland abzuleisten, deshalb hab ich mich beworben bei verschiedenen Organisationen in Südamerika. Es lag stark daran, dass ich Spanisch lernen wollte und aus diesem eurozentristischen Raum hinauswollte (das Wort kannte ich damals noch nicht), und ich hatte ziemliches Glück, dass ich überhaupt angenommen wurde, da jemand abgesprungen ist und ich dessen Platz bekommen habe. Das ging dann innerhalb von einem halben Jahr, normalerweise muss man sich ja eineinhalb Jahre vorher bewerben.

2. OT Dorothea Kahmann

Was meine Hauptanliegen zuerst war, war, dass ich noch nicht direkt was Ernstes anfangen wollte. Ich wollte noch nicht anfangen zu studieren oder eine Ausbildung machen, ich dachte, jetzt hatte ich 13

Jahre Schule, jetzt möchte ich mal was anderes ausprobieren und sehen und mal Abstand gewinnen. Und dann hab ich gedacht, dass es eigentlich schön wäre, dass ich auch mal ne andere Kultur kennen lerne und da reichte es mir nicht nach Europa zu gehen, sondern da wollte ich einen anderen Kontinent kennen lernen. Und das war der Ausgangspunkt, warum ich nach Afrika gegangen bin.

3. OT Matthias Sievers

Auf die Idee gekommen bin ich auf verschiedene Art und Weisen. Einerseits war ausschlaggebend, dass ich nach dem Abitur Zivildienst machen musste und ich wollte Erfahrungen sammeln und ein neues Land kennen lernen, neue Kulturen und auf der anderen Seite war ausschlaggebend, dass ich mich in der 13. Klasse schon viel mit Nationalsozialismus beschäftigt hab, auch wegen meinem Lehrer, darüber hab ich dann ‚Aktion Sühnezeichen Friedensdienste‘ kennen gelernt, die auch mit diesem Schwerpunkt arbeiten in verschiedenen Ländern, die haben auch Israel angeboten und da kam dann die Idee, nach Israel zu gehen.

Autorin

Drei Stationen: Chile, Ghana, Israel. Drei Abiturienten, aufgewachsen im deutschen Wohlstand, machten sich – direkt im Anschluss an die Schule – auf in die Ferne. Julian Schindele kam vor fünf Jahren zurück, Dorothea Kahmann ist seit Sommer 2008 wieder in Deutschland und Matthias Sievers seit August 2009.

4. OT Matthias Sievers

Ursprünglich wollte ich eigentlich ins englischsprachige Ausland, einfach auch, um die Sprache zu trainieren, dann hatte ich überlegt, das ist langweilig, Großbritannien, USA wollte ich nicht, 3. Welt wollte ich auch nicht so gerne, ich dachte, das ist nochmal sehr schwer mit diesen anderen Lebensbedingungen umzugehen und das hab ich mir

einfach nicht zugetraut und Israel war nicht alltäglich und weit weg und war spannend.

5. OT Julian Schindele

Die Abenteuerlust ist eigentlich der Movers, was einen dahintreibt. Man geht in ein fremdes Land, ich hab da im Ghetto gelebt, der Kindergarten war eine Straße weiter, 3 Minuten zu Fuß und man geht da schon sehr blauäugig hin und erlebt da viele Abenteuer, gute wie schlechte Geschichten, aber die Armut, das Erlebnis, mit denen Kontakt zu haben, ist schon ziemlich frappierend.

6. OT Dorothea Kahmann

Also ich bin da eher mit dem Gedanken rangegangen, ja, ich will das kennen lernen, hatte aber nie das Gefühl, dass ich was helfen will. Natürlich hab ich da geholfen, aber ich find das immer so'n bisschen überheblich zu sagen, ich geh in dieses arme Afrika und helfe da den armen, kleinen, schwarzen Kindern. Die Leute dort, die Lehrerinnen, die wissen, was sie machen, die wissen, was für die Kinder da gut ist, das ist ne eigene Kultur. Und wenn ich da als weiße, verwöhnte Westlerin hinkomme und sage, ja was ihr macht, ist total falsch, dann ist das was Überhebliches.

Autorin

Ohne Eltern unterwegs sein, im Ausland nicht auf der Touristenmeile im Hotel wohnen, ungewöhnliche Gerüche in der Nase, scharfe Gewürze auf der Zunge, die Menschen im fremden Land tatsächlich kennenlernen, ihren Alltag teilen, mit Händen und Füßen reden. Tausende junger Deutscher suchen für ein Jahr eine Stelle in einem sozialen Projekt fernab der Heimat. Für ein Taschengeld. Zurzeit gibt es nur etwa halb so viele Plätze wie Anfragen. Denn die freiwilligen Helfer fahren nicht ins Blaue hinein. Sie müssen sich um eine Organisation bemühen, die sie aussendet. Dorothea Kahmann war mit der Norddeutschen Mission in Ghana. Allerdings nicht

um zu missionieren. Welche Voraussetzungen Jugendliche mitbringen müssen, erläutert Pastor Hannes Menke:

7. OT Hannes Menke

In erster Linie Offenheit, Neugierde, ich finde, Neugierde ist eigentlich das Wichtigste. Viele Jugendliche wollen eigentlich auch helfen. Wichtig ist, dass sie dort etwas Sinnvolles tun können und sinnvoll eingesetzt sind. Ich denke, der Aspekt der Neugierde, des persönlichen Wachstums ist größer als der des Helfens. Der Kindergarten, in dem sie dann tätig sind, der arbeitet natürlich auch ohne Freiwillige. In einem Jahr ist da jemand, im anderen ist da niemand. Deshalb ist der entwicklungspolitische Impuls eher in der Hinsicht zu sehen, dass die Jugendlichen enorm was lernen. Dass die ein Verständnis kriegen von der Welt und von Zusammenhängen in der Welt, was sich nur schwer anlesen lässt.

Autorin

2007 schuf das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung das Freiwilligenprogramm „weltwärts“. „Weltwärts“ - ein schöner Name für eine Initiative, die junge Menschen in Deutschland dabei unterstützt, über den Tellerrand der eigenen Kultur zu schauen. Mehr als 5000 sind bereits mit „weltwärts“ in die Fremde gezogen, davon 70% Abiturienten. Unter dem Dach von ‚weltwärts‘ versammeln sich inzwischen 217 Organisationen, die Freiwillige entsenden: soziale und kirchliche Einrichtungen, NGOs, also Nichtregierungsorganisationen und kleine Vereine, die gezielt einzelne Hilfsprojekte begleiten, aber auch der Deutsche Entwicklungsdienst. Hans Peter Baur ist Referatsleiter im Entwicklungshilfe-Ministerium, sein Referat hat „weltwärts“ aufgebaut. Er stellt hohe Ansprüche an den weltweiten Einsatz.

8. OT Peter Baur

Ein Hauptkriterium ist die Qualität des pädagogischen Begleitprogramms, d.h. Sie brauchen eine sehr gute Vorbereitung im

Hinblick auf die Entwicklungsländer-Kontexte, wenn Sie nach Malawi gehen, dann müssen Sie etwas wissen über die dortige Kultur, darüber, wie Sie sich dort bewegen können, sich anzupassen, Sie brauchen – was ganz, ganz wichtig ist – eine gewisse Gesundheitsvorbildung, gerade auch mit Blick auf HIV-Aids, das ist ein ganz wichtiger Punkt der Vorbereitung, dass wir niemanden herausschicken, der naiv da ran geht. Dann ist natürlich Sprachkompetenz ein wichtiger Punkt und Sie brauchen eine vernünftige Begleitung und was wichtig ist – Sie brauchen eine angemessene Rückkehr-Arbeit. Das Hauptziel dieses Programms ist nämlich, das Gelernte mitzunehmen, in die Gesellschaft zurück zu tragen und die Gesellschaft weiter zu sensibilisieren für die entwicklungspolitischen Fragestellungen, das muss durch das Begleitprogramm gewährleistet sein.

Autorin

Ankunft im fremden Land. Die jungen Helfer – auf Armut vorbereitet – müssen diese zumindest nicht teilen. Sie haben immer genug zu essen und wohnen nicht in Hütten. Julian Schindele arbeitete für die ‚Fundación Cristo vive‘, gegründet von einer Nonne, Schwester Caroline, die in Chile gegen die Pinochet-Diktatur gekämpft hat und dann in die Armenviertel ging. Die Stiftung betreibt heute mit 400 Festangestellten und ebenso vielen Freiwilligen eine ganze Reihe sozialer Projekte in Chile und Bolivien. Um mitzuarbeiten ist es nicht nötig, einer Kirche anzugehören, die Ausrichtung ist humanistisch.

9. OT Julian Schindele

Ich hatte Glück, ein Sonderfall, dass unser Haus – ich hab mit drei Deutschen zusammen gewohnt in unserem Haus in La Pintana, im Süden von Santiago de Chile, dass wir ziemlich abgeschiedenen waren von den anderen Voluntarios. Ich hab da im Kindergarten gearbeitet, mit den 3 und 4jährigen und da ist die Arbeit, die die Voluntarier leisten schon wichtig, weil es gibt eine Tia, eine Tante für 30 Kinder plus ein

Voluntario plus eine Educatora für 2 Säle. Viele sind auch überfordert mit den 30 Kindern.

Autorin

Und mit Spanisch kam Julian Schindele gut über die Runden. Dorothea Kahmann lebte gemeinsam mit anderen Helfern in der ghanaischen Kleinstadt Ho, dort konnte sie sich auf Englisch verständigen:

10. OT Dorothea Kahmann

Da wo wir gewohnt haben, das war so ein kleiner Teil von der presbyterianischen Kirche. Und wir haben dort ziemlich abgeschieden gewohnt, haben da so ein kleines Haus gehabt mit 2, 3 ghanaischen Nachbarn, die von der Kirche waren, und den Hügel runter ging's dann in die richtige Stadt, wo dann auch so Wellblechhäuser waren und so. Das war Luxus für afrikanische Verhältnisse: wir hatten Toiletten, Badewanne mit Dusche. Was natürlich uns auch passiert ist, dass wir mal kein Wasser hatten, weil es abgestellt war oder wir hatten keinen Strom, weil die Stromrechnung nicht bezahlt war, aber wir konnten uns nicht beschweren.

Autorin

Matthias Sievers wohnte mit drei anderen Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in einem ehemals arabischen Dorf am Rand von Jerusalem. Die Bewohner hatten das Dorf im ersten arabisch-israelischen Krieg 1948 verlassen. Sie waren die Unterlegenen gewesen. In einem Flüchtlingshaus zu leben, hinterlässt natürlich zwiespältige Gefühle, sagt Matthias.

11. OT Matthias Sievers

Ich oder wir mit meinen paar Mitbewohnern haben in einem alten, arabischen Haus gelebt, mit schönen Decken und Rundgewölben, es war alles sehr verrümpelt generell, die Böden waren betoniert, es waren überall große Ritzen da, wir hatten so kleine Elektroradiatoren, es war

dann sehr kalt im Winter. Jedesmal wenn die Sicherungen rausgeflogen sind, wenn wir mehr als 2 Radiatoren angeschlossen haben, dann hab das Haus gehasst, aber gerade im Sommer – wir hatten einen kleinen Garten hintendran – ja es war herrlich. Man hat sich gefühlt wie ein kleiner König in seinem großen Haus und ja, es hat einfach Spaß gemacht, dort zu wohnen, nach Hause zu kommen, sich auf die Terrasse zu setzen und einen arabischen Kaffee zu trinken und das Flair zu genießen.

Autorin

Freundschaften mit Palästinensern hat Matthias in dieser Zeit nicht geschlossen, wohl aber mit Israelis. Auch Dorothea hält heute eher Kontakt zu anderen Freiwilligen als zu Ghanaern. Und Julian ergeht es ähnlich. Denn die Begegnung auf Augenhöhe, wie sie in Vorbereitungsseminaren geübt wird, ist nicht so einfach.

12. OT Julian Schindele

Das ist sowie so ein Hauptproblem, dass die Lebenswirklichkeit der Leute im Armenviertel und dir als Westeuropäer so weit auseinander klaffen. Am Anfang hast du noch Themen, die dich auch wirklich angehen, die erzählen dir was über Chile, ein bisschen über den Aufbau der Gesellschaft, über die Geschichte, aber das wiederholt sich ganz stark auch: Frauen, Fußball, Alkohol, ohne jetzt abwertend zu sein, aber das ist natürlich ein relativ kleiner Horizont und das führt auch – wenn nicht zu Komplikationen – so doch zu Ermüdungserscheinungen auch. Ich hab dann meine eigenen Freunde und Geschichten gesucht, abseits vom Viertel.

Autorin

Und er hat sein Geld vorsichtshalber in den Socken versteckt, denn wo die Armut sehr groß ist, gehört Diebstahl manchmal schlicht zum Überleben.

13. OT Dorothea Kahmann

Ich war manchmal sehr überfordert, ich war manchmal auch, ja, gereizt, dadurch dass man weiß war unter so vielen Schwarzen: Naja, was viel passiert ist, ist, dass man angefasst wurde, das war nicht weiter schlimm, gerade Kinder fanden das natürlich spannend, die Hautfarbe war für die was neues, aber auch Erwachsene haben einen angefasst, die waren fasziniert von der Hautfarbe. Was negativ war, war diese Behaftung: man ist weiß und hat Geld, und man konnte nicht einfach auf der Straße gehen, ohne dass das Thema aufkam, dass man anders aussieht. Einem wurde „Weißer“ auf deren Sprache hinterher gerufen. Das war quasi das erste Wort, was ich gelernt hab von deren Sprache, auf Ewe, was einem hinterher gerufen wurde „Jawu, come on“. Ich war da mit zwei Deutschen und einer Amerikanerin, also das war manchmal ganz gut, jemanden zu haben, mit dem man darüber reden kann und man nicht so alleine ist.

Zitatorin

Meine Gastfamilie ist einer der Orte, an dem ich mir dem Luxus in Deutschland bewusst werde. Luxus: fließendes Wasser zu haben. Luxus: wenn jeder sein eigenes Bett oder sogar ein eigenes Zimmer hat. Auch Luxus: sich gesund zu ernähren. Luxus: sein Geld in der Tasche und nicht immer im BH mit sich zu tragen. Riesiger Luxus: die Möglichkeit, sich nicht mit krasser Armut, mit großen Ungerechtigkeiten und mit Unterdrückung konfrontieren zu müssen.

Autorin

Mit Briefen, emails und Blogs im Internet lassen viele Freiwillige die Daheimgebliebenen an ihrem Aufenthalt teilhaben. Sie beschreiben ihre Eindrücke, ihre Begegnungen, ihre Reisen und natürlich: ihre Arbeit. Wie Isabel Iracema Antz, die in Bolivien neben ihren Berichten auch Gedichte schrieb.

Zitatorin

Ein neues Leben:
Eine andere Welt.
Wir sind dieselben
und doch: so anders.
Warme Körper, pulsierende Venen,
das hervorquellende Lachen.
Und alle bewohnt von etwas.

Einem Etwas, einem Wesen
Geboren ohne Kultur.
Ohne Normen. Ohne Werte.

Heute: geformt.
Die Wesen bestimmen
Bewegungen, Worte, Blicke.
Sind Kultur.

Unsere Distanz ist unausweichbar.
Aber immer: überbrückbar.

Autorin

Im Februar 2010 beschloss die schwarz-gelbe Koalitionsfraktion, den Etat von „weltwärts“ von 40 Millionen auf 29 Millionen Euro zu senken. Das ist eine starke Beschneidung, deren konkrete Folgen noch nicht absehbar sind. Bislang zahlt ‚weltwärts‘ bis zu 580 Euro pro Person und Monat an eine Organisation, die einem Freiwilligen Arbeit in der Entwicklungshilfe ermöglicht. Die Summe deckt weitgehend die Kosten, auch für die Flüge, so dass auch Jugendliche aus finanziell schwächeren Familien teilnehmen können.

15. OT Hans Peter Baur

Der Haupteffekt soll in der Gesellschaft hier stattfinden, damit auch

künftige Generationen Entwicklungszusammenarbeit und damit die Notwendigkeit der Bekämpfung der Armut, Menschen in den Entwicklungsländern zu unterstützen, das ganze als EINE Welt zu betrachten, das weiterhin als wichtige Aufgabe für die Gesellschaften im Norden anzusehen. Denn wenn wir im Norden nicht davon überzeugt sind, dann wird natürlich keine Hilfe mehr für den Süden generiert.

Autorin

Den sozialen Projekten in Entwicklungsländern fehlt es vor allem an Geld. Deshalb bittet die Fundación Cristo vive die Teilnehmer von Freiwilligenprogrammen, vorher bei Verwandten und Freunden zu sammeln. Im Jahr 2005 hatten 25 Voluntarier 30 000 Dollar zusammen gebracht, eine Summe, mit der sie von Chile aus für zwei Monate hoch ins bolivianische Bergland zu zwei Waisenhäusern in Cochabamba geschickt wurden. Es wurde Ihnen selbst überlassen, wofür sie das Geld einsetzen wollten.

16. OT Julian Schindele

Bolivien ist als Land noch mal ganz anders, 95 Prozent der Leute sind indigen, und da sind wir dann in die Armenviertel in die Waisenhäuser reingekommen, das sind Zustände, die kann man sich gar nicht vorstellen. Das erste, das war ein Mädchenheim, Maria Cristina, das andere war ein Jungenheim, Alejandro Magno, Alexander der Große. Die Kinder haben sich auf die gestürzt, die haben so ein Liebesbedürfnis, aber gleichzeitig waren die – de stanken fürchterlich – das erste, was wir machen mussten, die sanitäre Versorgung im Mädchenheim wieder zu aktivieren, da haben wir dann tagelang rumgerätselt und letztlich war nur ein Schalter nicht umgelegt, aber es gab keine Zuständigkeiten. Es gab keine Betreuer, sondern einen Wärter für 80 Kinder, die sich natürlich mit übelster schwarzer Pädagogik da durchsetzen mussten.

Autorin

Überall im Gebäude habe Kot gelegen, sagt Julian. Und dass die behinderten Kinder am schlimmsten dran waren. Er hat versucht, einfach für sie da zu sein und das Leben seiner Schützlinge mit gemeinsamen Unternehmungen wie Ausflügen oder Filmvorführungen schöner zu gestalten.

17. OT Julian Schindele

Wir haben dann die Wasserversorgung aktiviert und haben dann festgestellt, dass das Wasser krebserregend ist und wir haben dann neue Filteranlagen gekauft und neues Silo, und das konnten wir alles machen.

18. OT Dorothea Kahmann

Ich konnte es mir aussuchen und war dann dort in einem Kindergarten, war aber so eine Art Vorschule, also die haben da schon Mathematik gelernt, englisch gelernt und wenig gespielt und hatten viel Unterricht. Das fand ich komisch. Also ich hab versucht, in den Kindergarten mehr Spielen rein zu bringen. Und ich hab in einem Straßenkinderprojekt mitgearbeitet, die Kinder waren von 2 bis 20 Jahre alt. Es waren sehr wenige, die wirklich auf der Straße gelebt haben und die jüngeren, die hatten zwar Eltern, aber das war so, dass die Eltern sich wenig gekümmert haben, die haben nichts zu essen gegeben, die konnten das Schulgeld nicht bezahlen.

Autorin

Eine warme Mahlzeit am Tag kann für Kinder lebensrettend sein. Und wer die Schule besuchen kann, verfügt noch längst nicht über Lernmittel. In Dorotheas Blog ist zu lesen:

Zitatorin

Von 10–12 Uhr ist Unterricht, die Schüler meiner Gruppe sind 5-7 Jahre alt. Die Schüler haben keine Aufgabenbücher, nur Schreibhefte, in die

die Lehrerin die Aufgaben überträgt. Gleich am zweiten Tag brachte ich den Kindern ein einfaches Lied bei, sie waren begeistert! Ich merke, dass ich viele Ideen habe. Anfangs hatte ich Angst davor, nicht zu wissen, was ich mit den Kindern anfangen soll. Das hat sich aber nicht bewahrheitet und ich blühe dort richtig auf.

19. OT Dorothea Kahmann

Die Kirche hat ne sehr große Rolle gespielt und es war auch so einer dieser Kulturschocks für mich, weil ich in Deutschland sehr spirituell aufgewachsen bin... Und dann war es in Ghana plötzlich so, dass wir schon öfter zur Kirche gegangen sind, das war ja auch in Ordnung, das war mehr charismatische Kirche, charismatische Kirche bedeutet, dass die sehr exzentrisch geworden sind beim Beten. Die haben sehr laut gebetet, sind auf den Boden gefallen, sie waren außer sich, haben getanzt mit Augen zu und sehr laut alles und sehr gefühlvoll. Und ich stand manchmal da, mit sehr zu-em Herzen, hab ich gemerkt, ich wollte nur noch raus und stand manchmal da mit Tränen in den Augen und wollte nur noch raus weil ich alles ganz schrecklich fand, ich konnte damit nicht umgehen.

Autorin

Matthias Sievers hat in Israel in einem Altenheim für Holocaust-Überlebende gearbeitet und in einem Archiv für Diaspora-Geschichte. Die Zweiteilung der Arbeit sei bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste üblich, sagt Matthias, und für die Freiwilligen eine Bereicherung, weil sie Verschiedenes kennen lernen. Ihm war vor allem die Arbeit im Altenheim ein Anliegen.

20. OT Matthias Sievers

Ich denke, dass ich auf jeden Fall auch ne Verantwortung hab, mit der Vergangenheit umzugehen, ne Verantwortung, die sozusagen übertragen wird, und dafür zu sorgen, dass es nie wieder passiert, soweit ich das kann auf jeden Fall. Dort wo ich wohne, dafür zu sorgen

und auch zu sorgen, den Leuten, die noch konkret davon betroffen waren, den Holocaust-Überlebenden, die ich betreut habe, zu zeigen, dass eben in Deutschland was passiert ist. Für viele war es auch wichtig.

Und mit ein ganz paar hab ich dann hebräisch gesprochen, weil sie kein deutsch sprechen wollten. Wir haben von ASF am Anfang so einen Einführungskurs, einen Intensivkurs bekommen, und später hab ich dann selber noch einen Sprachkurs gemacht.

Autorin

Vor der Abreise hatte Matthias einiges über den Nahost-Konflikt gelesen. Und so besuchte er auch palästinensische Flüchtlingslager.

22. OT Matthias Sievers

Im Westjordanland war ich in einem, da hatte ich einen sehr positiven Eindruck, es gab Kulturzentren, die Straßen waren verhältnismäßig sauber, ich weiß nicht, wie es mit fließend Wasser ist in den Häusern, aber ich war auch in einem anderen Camp, das war jetzt auf Jerusalemer Stadtgebiet, allerdings außerhalb der Mauer, der Barriere, sozusagen zwischen den Fronten, sie waren nicht auf palästinensischem Gebiet, andererseits waren sie auch nicht innerhalb Jerusalems, und denen ging es sehr schlecht, sehr dreckig, keine Müllentsorgung, Krankenwagen haben sehr lange gebraucht, um rein oder raus zu kommen, der Müll musste im Camp verbrannt werden, weil die Müllabfuhr nicht funktioniert hat, der Rauch ist dann durch die Straßen gezogen und es war keine schöne Situation.

Autorin

Das spannungsgeladene Nebeneinander von Juden und Palästinensern empfand Matthias als verwirrend: auf wessen Seite sollte er sich stellen? Wessen Partei ergreifen? In einem Land, in dem die Konflikte so dicht zusammen liegen.

23. OT Matthias Sievers

Ja, es war immer ein großes Auf und Ab. Es fing eigentlich an, da war ich mehr auf israelischer Seite, da hatte ich hauptsächlich Kontakt zu Israelis. Dann bin ich häufiger in die Westbank gefahren, hab mir dort die Situation angesehen, dann war ich mehr für die arabische Seite, das war ein ständiges Hin und Her und am Ende würde ich eigentlich sagen, dass ich gar keine Partei ergriffen hab, also weil ich irgendwie das Gefühl habe, man kann keine eindeutige Position dazu haben, das ist viel zu komplex.

Autorin

Die jungen Leute, die in der Welt unterwegs waren, sehen gesellschaftliche Probleme differenzierter, auf Fragen gibt es oft keine einfachen Antworten mehr. Sie lernen und sehen mit anderen Augen – die Fremde, ihr eigenes Land und sich selbst. Hans Peter Baur von ‚weltwärts‘:

24. OT Hans Peter Baur

Wir haben ne Abbrecherquote, die weit unter 5% liegt, und die Gründe für Abbrüche sind meist im persönlichen Bereich zu sehen, Liebeskummer, schwere Krankheiten in der Verwandtschaft oder Krankheit, die man selbst im Dienst bekommen hat, also dieses Anpassen an die Verhältnisse vor Ort scheint mir sehr gut zu gelingen. Wir haben eine Rückkehrer-Konferenz „Und jetzt?“ gehabt, was machen wir jetzt? Das ist dann zu sehen, dass man eigene Vereine gründet und überlegt, konkrete Pläne, was man denn machen will: in die Schulen gehen, AGs gründen, Vereine, mit denen man vor Ort zusammen gearbeitet hat, von Deutschland aus zu unterstützen, und das zeigt mir, dass es schon nach kurzer Zeit greift.

25. OT Dorothea Kahmann

Ich hab das Gefühl, dass ich seit Afrika viel besser auf Leute zugehen, viel lockerer an bestimmte Sachen rangehen kann, an

Vorstellungsgespräche oder als ich neu in die Stadt kam zum Studium da konnte ich einfach auf Menschen zugehen und konnte mich denen gegenüber öffnen ohne Angst. Ich glaube ich hab die Angst abgelegt vor Herausforderungen. Das ist glaube ich durch Afrika gekommen.

26. OT Matthias Sievers

Also ich bin selbstbewusster geworden, was sich vielleicht nochmal verstärkt, wenn man es in einem fremden Land meistert. Dann ist man ein bisschen stolz und ja, andererseits natürlich diese konstante Beschäftigung mit Geschichte und Politik hat mich verändert auch in meinen Interessen und das ist auch etwas, was ich in Israel gelernt hab, dass ich irgendwie den Medien gar nicht mehr vertraue. Also Tagesschau gucken und das war's geht gar nicht mehr, wenn einen was interessiert, zusätzliche Quellen heran ziehen, am besten Quellen aus der Region. Irgendwie hab ich das Gefühl, starke Verkürzung führt immer zu ner gewissen Form von Unwahrheit.

Autorin

Die jungen Helfer kommen mit erweitertem Horizont zurück. Nicht nur, dass sie einen tieferen Einblick in ein anderes Land gewonnen haben, auch die Heimat können sie neu sehen und wertschätzen.

27. OT Dorothea Kahmann

Dass ich einen ganz anderen Blick auf die Welt gekriegt hab, das hat was mit Afrika zu tun, da ich einfach gemerkt hab, dass ich aus meiner eigenen Welt ausbrechen muss, um die Welt kennen zu lernen. Ich hab ganz viel über meine Kultur kennen gelernt, ich hab gemerkt, was eigentlich in meiner Kultur verankert ist und was mir wichtig ist und was ich woanders gar nicht finde. Einfach auch froh zu sein, diese Wurzeln zu haben, die einen unterstützen in dem, was man tut und die einem Halt geben. In Ghana hab ich oft diesen Halt ein bisschen vermisst.

Autorin

Dorothea studiert jetzt vergleichende Kultur- und Religionswissenschaften, Matthias ist vom geplanten Physikstudium auf Philosophie umgestiegen und Julian hat einen Schwenk von Wirtschaftswissenschaften auf Kunstgeschichte und Philosophie gemacht.

28. OT Julian Schindele

Ich würde das immer wieder machen, wenn ich in dem Alter wäre und würde das jedem ans Herz legen. wobei ich auch, seit ich wieder in Deutschland bin, sehe, diese Missstände gibt es genauso hier, nicht so extrem, nicht so krass, aber Chile ist auch kein Land wo alle verhungern. Aber es ist doch ne große Horizonterweiterung. Man sieht was möglich ist, man sieht wie es anders ist, und ja letztendlich war ich glücklich, wieder in Deutschland zu sein, aber ich würde niemals diese Erfahrung missen wollen.

Zitatorin

Abend

Da liegst du vor mir,

Cochabamba.

...

Die Grillen verstummen langsam.

Niemals: dein rauschender Atem

du lässt

Motoren, Stimmen, Feuerwerke

schweben.

Und ich?

Ein fremdes Korn in diesem Teppich.

Glücklich, in ihm zu versinken.

Gespannt. Bereit. Mittendrin.

Isabel Iracema Antz